

klug abwägen müsse, und daß der *Geist* der Armut wichtiger sei als das physische ‚nicht besitzen‘. Das alles ist sicher berechtigt. Und trotzdem steht dann mit einem Mal die Frage der Armut wieder von neuem auf, in ihrer ganzen Ursprünglichkeit, ohne sich einordnen zu lassen in unsere Systeme der Klugheit, die Armut mit ihrer Torheit und ihrer Seligkeit, die Armut Christi und der Heiligen.

Vor dem „Selig, ihr Armen“ und dem „Wehe euch, ihr Reichen“ müssen wir verstummen. All unsere Erklärungen erscheinen da unangemessen, und nirgendwo bleibt die Exegese so unbefriedigend wie hier . . .

Die Armut um Christi willen ist etwas, wo wir sehr allein sein können, und man erlangt sie auch nicht von heute auf morgen. Es ist schon viel, wenn wir unruhig werden vor ihrem Anruf, der an uns ergeht gegen die Weisheit der Weisen und gegen die Klugheit der Klugen (1 Kor 1, 19). Letzten Endes ist die Armut Christi „ein Geheimnis, das wir lebenslang ergründen müssen. Je mehr wir darin eindringen, desto mehr entdecken wir, wie sehr es Geheimnis ist“ (René Voillaume). So, wie auch die Geburt Christi ein Mysterium ist, das wir nie ausschöpfen können.

Eins bleibt dabei aber sicher: wenn wir das Kind in der Krippe wirklich lieben, dann müssen wir auch seine Armut lieben.

Christliche Bilanz an der Schwelle zum Neuen Jahr

Von Hugo Rahn e r SJ, Innsbruck

Vor einem Jahr haben wir an dieser Stelle ein christliches Wort des Segens und des Glückwunsches zum neuen Jahr sprechen dürfen. Wir haben gemeinsam das anbrechende Jahr 1962 gesegnet mit den Worten: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Was damals verhüllte Zukunft war, ist jetzt schon Vergangenheit, hinabgesunken in den Abgrund des endgültig Gewesenen, nie wieder heraufzubeschwören mit dem Schrei der Sehnsucht, wenn es ein glückliches Jahr gewesen ist — und wenn es Leid brachte und Tod, nie wiederkommend, auch wenn unser Herz jetzt noch weint und blutet. Nun stehen wir wieder vor dem Tor der Zukunft, und das Spiel der Zeit beginnt von neuem, dieses schreckliche und schöne Spiel unserer Enttäuschungen und Hoffnungen. Das neue Jahr liegt genau so verhüllt vor uns wie damals das jetzt vergangene. Aus dem alten Jahr wurde ein neues, so still und gleitend, von einer Sekunde zur anderen, mit einer so gelassenen und grausamen Unaufhaltsamkeit, daß unser Glückwunschwort noch im alten Jahr begonnen werden mußte, um für den Beginn des neuen zurecht zu kommen. O ungeheures Geheimnis der Zeit!

Jede Sekunde der Zukunft ist wie ein ehernes Tor, und was wir Gegenwart nennen, ist im gleichen Augenblick, da wir es zu fassen suchen, schon in Vergangenheit zerronnen. Wir Menschen sind wie Bergsteiger an lebensgefährlicher Wand: hinter uns der Abgrund des Vergangenen, wohin es kein Zurück gibt, vor uns die paar Steinrinnen, in die wir mit klammernden und blutigen Fingern greifen, oder die zähen und doch morschen Wurzelstücke der Hoffnung, an denen wir uns emporwinden, über uns der unerreichte und doch unaufgebar ersehnte Gipfelgrat. Werden wir die Höhe erklimmen? Werden wir in diesem Jahre schaffen, was uns das vergangene Jahr versprochen und enttäuschend vorenthalten hat?

Auf diese an jedem Neujahr neue Frage wollen wir wiederum versuchen, eine menschlich begreifbare und christlich erleuchtete Antwort zu geben. Denn wir Menschen alle sind dazu geboren und dazu getauft, die weisen Rätselräter zwischen gestern und morgen zu sein.

Da ist denn gleich zu Beginn zu sagen: etwas stimmt nicht an unserer melancholischen Betrachtung von der unaufhaltsam rinnenden Zeit. Wir sind doch imstande, von der Zukunft eine bestimmte Aussage zu machen, dann nämlich, wenn wir der Vergangenheit noch einmal ehrlich ins Auge schauen. Wir können, aus der Erfahrung und aus dem christlichen Glauben schöpfend, sagen: das kommende Jahr ist im vergangenen Jahr geradezu vorgezeichnet. Die Wurzeln, aus denen die zukünftigen Dinge sprüßen, haben sich schon im abgelaufenen Jahr im Gestein unseres Wesens verfestigt. Alles ist heimlich und unheimlich da. Mit dem kommenden Jahr ist es wie mit einer Sanduhr: heute nacht hat sie der Ewige Herr aller Zeiten umgedreht, unaufhaltsam beginnt es wieder zu rieseln durch den engen Glasschlund, Sandkorn um Sandkorn, Sekunde um Sekunde, und als kleine Schulkinder haben wir es uns einmal ausgerechnet, daß jedes Jahr 31 536 000 Sekunden zählt, nicht weniger, aber auch nicht mehr, um kein Körlein mehr. Genau soviel wie im vergangenen Jahr. Also rinnt heuer gleichsam der gleiche Sand wie im Vorjahr, kein Rütteln beschleunigt ihn, kein flehentlicher Blick hält ihn auf. Genauer: es sind deine gleichen Uhren, deren Ticken wie mit leisem Zahn das alte Jahr aufgezehrt haben — und sie ticken weiter. Noch genauer (und nun kommen wir in die Mitte unserer Frage): es ist gestern und heute dein eigenes lebendiges Herz, dessen Klopfen dich nächtens mahnte, daß dein eigenes Leben sich an sich selbst langsam ausblutet, gestern und heute, Jahr um Jahr. Und also steht auf einmal riesengroß der eine, allumfassende Satz vor unserem Geiste: So wie du warst, wirst du auch sein! Du selbst bist der Gestalter und damit auch der Prophet deiner eigenen Zukunft, du Mensch, dessen Geist schon jetzt hinausragt über den Strom der Zeit, hinein in die Teilhabe am Ewigen Geist, der über den Zeiten thront. So wie du warst, wirst du auch sein. So wie dein vergangenes Jahr gewesen, wird sich das kommende gestalten. Was immer du im abgelaufenen Jahr getan und gelitten und geliebt, oder, dich selbst vergewaltigend, ins Angesicht Gottes hinein, unterlassen hast, wird im neuen Jahr seine süße oder bittere Frucht bringen. Das gilt für die ganze Menschheit und für jeden einzelnen, für dich und für mich.

Prüfen wir uns also, wenn wir zum erstenmal im neuen Jahr dem Worte Gottes lauschen, indem wir uns den Segen ins Gedächtnis zurückrufen, den wir einst über das Jahr 1962 gesprochen haben.

Wir haben damals das beginnende Jahr gesegnet mit dem Wort: Im Namen des Vaters. Es sollte dies ein Zeichen sein dafür, daß wir glaubend und mit kindlichem Vertrauen als Kinder eines wohl unbegreiflichen, aber unsäglich liebenden Vaters alles, was das Jahr bringt, aus seiner Hand entgegennehmen, in einer christlichen Geborgenheit, der in den Tiefen des Herzens nichts mehr, nichts Böses und nichts Schmerzliches etwas anhaben kann. Wir sagten damals: „So kann denn das neue Jahr für uns ein Jahr der fortschreitenden Geistesfreiheit werden, ein Jahr der inneren Sicherheit, der kindlichen Geborgenheit oder doch der demütig sich beugenden Ergebung, wenn wir es gläubig segnen mit dem Wort: Im Namen des Vaters.“

War es wirklich so? Haben wir nicht wieder gemeutert gegen Gott in diesem vergangenen Jahr? Oder doch ihn, nach der augenblicklichen Rührung der Neujahrswünsche, wieder wie einen guten alten Vater in seine Ausdingstube verbannt, auf daß er die irdischen Wirklichkeiten unseres Tuns nicht gar so unliebsam störe? Ja, und eben damit haben wir den tiefsten Grund gelegt für die schleichende Vergiftung, die uns heimlich krank gemacht hat im Laufe des Jahres, mit all den seelischen Folgen, die wir dann Leid oder Enttäuschung nannten und davon weinerlich wurden oder darob eben jenem im Glück ach so leicht verbannten Gott anklagten. Das sagen uns ja selbst die Ärzte, die sich mit dem ungeheuerlichen Einbruch seelischer Erkrankungen in die heutige Menschheit befassen: einer der tiefsten Gründe für die Psychosen, die sich bis in die Politik hinein auswirken, liegt in der Meuterei des Menschengeistes, im Aufstand gegen die Gesetze von Gott und Natur. Nichts wird der Menschheit auch im kommenden Jahr an Unsicherheit, Leid und Enttäuschung erspart bleiben, wenn sie nicht ernst macht mit der Anerkennung der göttlichen Gesetze und der unveräußerlichen Rechte der Menschen. Das klingt fast banal — und ist dennoch die tiefste, selbst politische und soziale Weisheit, wahrhaftig das Zweimalzwei der Weltrechnung, ohne das es, vielleicht schon im eben begonnenen neuen Jahr, zu einem furchtbaren Bankrott kommen muß. Sag nicht: was kann ich einzelner dagegen tun? Hat nicht Gott schon in den Urzeiten verheißen, er werde um der fünf Getreuen willen Pech und Schwefel nicht regnen lassen über die Stadt ihrer Heimat? Und sei es auch, daß du nichts ändern kannst am Lauf der Welt und daß dein Gutsein und dein Gottvertrauen wirklich nur wären wie die ohnmächtigen Gebete der sizilianischen Bauern am Rand des Lavastromes: wenn du dich tiefer in den Segen des allmächtigen Vaters gegründet hättest im vergangenen Jahr, wie gelassen, wie fröhlich, wie deines Geschickes sicherer könntest du nun ins Dunkel des neuen Jahres schreiten, vielleicht deinem eigenen Tod entgegen, aber im Herzen die Verheißung des göttlichen Wortes: „Wenn Gott mit mir ist, wer ist dann wider mich?“ (Röm 8, 31). Nun schau, du selbst bist der Herr deiner Uhr, durch die Gottes Sandkörner rinnen, du selbst kannst sie noch einmal umdrehen, jetzt, heute noch, du kannst das Versäumte noch einmal

gegenwärtig und fruchtbar machen durch eine das vergangene Jahr konsekrierende Reue, das heißt aber durch ein das kommende Jahr schon bis an sein Ende umfassendes Ja zum Willen des Ewigen Vaters, der sich im zukünftigen langsam enthüllen wird. Und so gilt denn nicht mehr nur das hartklingende Wort: „so wirst du sein, wie du gewesen bist“, sondern das christliche, tröstende und schöpferische Wort: „wie du gewesen sein möchtest, so wirst du sein“.

Wir haben vor einem Jahr die Zukunft weiter gesegnet mit dem Wort: Im Namen des Sohnes. Es sollte dies ein Zeichen sein dafür, daß wir an die Türpfosten des neuen Jahres den Namen Jesus schrieben, daß wir an die wahre Erlösung dieser Welt voll Haß und Krieg und Sünde glauben in der Kraft des Blutes, das Jesus vergossen hat. Wir haben damals gesagt: „Im Namen dieses Sohnes, des Glaubens an die unbegreifliche Vernichtung des geborenen und gestorbenen Gottes, wagen wir es, der in die rätselhaften Gewalten der Sünde verstrickten Menschengeschichte ins Antlitz zu schauen, die in Ungerechtigkeit und sozialer Not weinende Menschheit, diese Insassen eines scheinbar trostlos vergitterten Lagers, zu trösten, ja wahrhaftig zu trösten auf jene neue Erde, von der geschrieben steht, daß auf ihr die Gerechtigkeit daheim sein werde (2 Petr 3, 13).“

Aber was hat sich denn nun davon verwirklicht im Laufe des Jahres, das hinter uns liegt? Ist diese Botschaft des Trostes durch uns und unser Leben glaubwürdiger geworden? Wird nicht auch die Menschheit des Jahres 1963 genau so weinen müssen über Ungerechtigkeit und soziale Not, über schnöde Gewinnsucht angeblicher Christen und über politische Vergewaltigung? Gleich als ob Christus nicht gekommen wäre, gleich als ob das vergangene Jahr mit seinen heiligen Tagen eben wieder verrauscht wäre wie alle Feste, die diese unbegreifliche Menschheit feiert, obwohl das Haus schon brennt? Wenn immer wir Christen sind, das heißt, vom Namen Christi Gezeichnete, vergessen wir es nicht im Rückblick auf dieses vergangene Jahr: in unsere eigenen Hände ist auch die Uhr Christi gegeben und die Gezeiten seines erlösenden Werkes. Wenn wir mit dieser Uhr bloß spielen, könnte es sein, daß Jesu rettende Geduld mit mir, mit dir, mit unserem Volk abgelaufen ist. Was wir verhindern, bleibt ungetan. Wenn man die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft vom Erlöser nicht an seinen Erlösten deutlicher ablesen kann, mag das Gnadenjahr eines noch sich christlich nennenden Europa endgültig verronnen sein — und diese Uhr wird kein Mensch mehr umwenden können. Fragen wir uns also im Herzen erschüttert: wie war das doch mit mir im vergangenen Jahr, trotz meines Kirchenbesuches und meiner bürgerlichen Untadeligkeit? Was bleibt als echt bestehen, wenn Christus einmal die Uhr meines Lebens zerschlägt und den Sand siebt? Doch offenbar nur das, was Er selbst zu mir sagen wird, wenn alle Jahre der Geschichte zu Ende sind: „Was du dem geringsten meiner Brüder getan hast, das hast du mir getan!“ (Mt 25, 40). Also auch umgekehrt: was du im vergangenen Jahr ehrlich und heimlich Gutes gewünscht, gesagt, getan hast: siehe, das hat dich geformt auch fürs neue Jahr, für die Ewigkeit, ist bleibende Gegenwart geworden, aufbewahrt

im ewigen Herzen des Herrn. Und auf eine ganz neue Weise wird es dir schon hienieden in christlicher Beglückung aufgehen, wie wahr es ist: Was du warst, das wirst du sein.

Dies aber wollten wir auch sagen, als wir das Jahr, das jetzt vergangen ist, mit dem Wort segneten: Im Namen des Heiligen Geistes. Es sollte ein Zeichen sein dafür, daß wir unbesieglich an den Geist glauben, daß wir auch heute zu dem Wort stehen, das wir vor einem Jahr, in Voraussicht aller trüben Enttäuschungen, zu sprechen wagten: „Wollen wir den Namen des Geistes nicht auch an den Eingang dieses neuen Jahres schreiben? Dürfen wir das wagen, wo noch der Ungeist, der Widergeist Gottes, so sichtbar durch diese Welt geht? Wir dürfen es, seitdem Gott durch den Heiligen Geist aus der Jungfrau Mensch geworden ist, und darum wird auch dieses neue Jahr für uns sein ein Jahr des Geistes und der Freude.“

Dies zu verwirklichen ist uns im abgelaufenen Jahr nicht gelungen. Es ist schwer, dem Geist treu zu bleiben in einer Welt, in der nur Körper oder Konto oder Kanone zählt. Wer von uns müßte da nicht an sein eigenes Herz klopfen, an dieses Herz, in dem nach dem Wort Gottes der Heilige Geist wohnt, und das so peinlich hohl klang, wann immer wir im vergangenen Jahr einmal, wirklich, ohne Phrase dem Geist vor dem Zeitlichen und Materiellen den Vorzug geben wollten? Wer von uns war im letzten Jahr ein christlich Begeisterter? Und doch, ohne Begeisterter ist noch immer jedes Volk gestorben, und selbst die Kirche stürbe an ihren bloß Braven und lau Anständigen, hätte sie nicht die Verheißung des Heiligen Geistes. Vielleicht kommen schon im heute begonnenen Jahr die Zeiten, wo wir alle entweder begeisterte oder abgefallene Christen sein werden. Gottes Geist stärke uns — aber so wahr es ist, daß man Heroismus nicht einexerzieren kann, so wahr ist es auch, daß man im Krieg nicht kann, was man im Frieden nicht gelernt hat. Lassen wir uns also die Flamme des Geistes nicht auslöschen durch den träge rieselnden Sand des Zeitlichen. Wie sagt doch Angelus Silesius?

„Alles Zeitliche ist ein Rauch: läßt du es in dein Haus,
so beißt es dir fürwahr des Geistes Augen aus.“

Wenn wir im neuen Jahr ein herhaftes Ja zum Willen des Vaters sprechen, wenn wir das Leben des Sohnes tatkräftiger nachahmen, wenn wir dem Geist treuer bleiben: siehe, dann sind wir schon jetzt enthoben allem zeitlichen Lauf, dann sind wir ewige Menschen geworden, und dann kehrt sich das Wort, das wir eingangs geprägt haben, zu seinem tiefsten Sinn um — und dies sei auch der Trost und der Segenswunsch für das neue Jahr, das wir mutig beginnen: was du einst ewig sein wirst, siehe, das bist du schon jetzt.
